

Sie brachte uns das Sehen bei

Rosellina Burri-Bischof erkannte vor allen anderen die Macht des Bildes. Jetzt ehrt man sie mit einer Ausstellung.

Daniele Muscionico

Die Schweiz hat den Ruf, ein galisches Dorf brillanter Fotografinnen und Fotografen zu sein. Das Magazin «Du» zeigte bereits in den 1940er-Jahren Reportagen aus kriegszerrütteten Ländern von den Fotografen Werner Bischof und später auch von René Burri. Seit 1971 existiert die heutige Fotostiftung Schweiz, die Nachlassverwalterin des fotografischen Erbes der Schweiz und Zeitzeiger des aktuellen Schaffens.

Möglicherweise wäre davon keine Rede ohne sie: Rosellina Burri-Bischof (1925–1986, in Zürich), Förderin junger Fotografen, Kämpferin für die Wertschätzung der Fotografie in der Schweiz und der Welt.

Sie initiierte in Zürich die Fotostiftung mit, und in New York verhalf sie dem Fund for Concerned Photography ins Leben, aus dem 1974 das heute renommierte International Center for Photography (ICP) hervorging. Dort wurde das Label «Concerned Photography» (Engagierte Fotografie) zur Marke für die Weltbesten. Dieser bewegten Biografie ist zum ersten Mal überhaupt eine Ausstellung gewidmet, «Rosellina – ein Leben für die Fotografie». Die Institution, die sie vor 52 Jahren mitbegründete, feiert eine Frau der Vision und der Tat.

Rosellina hielt die Fäden in der Hand

Alle Fäden liefen bei ihr zusammen. Rosellina Burri-Bischof brachte die Fotoagentur «Magnum» in die Schweiz. Sie sorgte dafür, dass hiesige Magazine mit dem erstklassigen Bildmaterial der «Magnum»-Mitglieder Verbreitung fanden. Durch ihr Engagement wurde der früh verstorbene Werner Bischof (1916–



Grosses Engagement sozialer und künstlerischer Art: Die junge Rosellina Mandel unterrichtete 1947 in Rimini Kriegswaisen.



Eine starke und determinierte Frau: Rosellina Burri-Bischof, hier in Japan 1952, war die Initiatorin der Fotonation Schweiz. Bilder: Werner Bischof Estate/Magnum Photos

1954) durch Ausstellungen und Publikationen zu jenem Weltstar, als der er heute gilt.

Es würde sie freuen, wüsste sie, wie gross das Interesse an ihr heute ist. In der intimen Ausstellung drängeln sich die Besucherinnen und Besucher, lesen begierig die privaten Dokumente – die Briefe an ihre Mutter, später an Werner Bischof –, die ausgebreitet daliegen.

Mediale Berichte über erste Fotoausstellungen, die Rosellina im Rahmen der Fotostiftung Schweiz verantwortet, sind zu entdecken, erste Fotobücher, die aufgrund ihrer Veranlassung

entstanden, werden aufgeblättert. Und über allem steht ihr Motto: «Ich möchte mein Leben immer so reich, lebendig und intensiv leben können!» Rosellina war stark und charismatisch. Die Ausstellung ist nicht zufällig ein gewaltiger Publikumsereignis.

Als Nachgeborene hegt man Bewunderung für das Engagement sozialer und künstlerischer Art der geborenen Rosa Helen Mandel, Tochter eines politisch aktiven ungarisch-tschechischen Emigrantenpaares. Sie glaubte an die Kraft der Fotografie und der Fotore-

portagen als Mittel, das zerstörte Europa wieder aufzubauen. Gegen Krieg, Gewalt und Unterdrückung wollte sie kämpfen, und Werner Bischof an ihrer Seite fotografierte die Bilder, die sie im Unterricht von Kriegswaisen verwendete. Sie sensibilisierte seinen Blick und sein Interesse für humanistische Themen.

Ein Paar im magischen Gleichklang

Dass in den Nachbarräumen dem unbekanntem Farbwerk von Bischof («Unseen Colour») einige Wände mehr gewidmet

sind als seiner Mentorin, stört nur bedingt. Der Verweis auf die Frau, die ihn nach seinem Tod gross machte und in die Welt brachte, ist nicht zu überlesen. Im Übrigen greifen die beiden Ausstellungen nicht nur thematisch, sondern auch dramaturgisch magisch ineinander. Sie sind das perfekte Paar.

Wer auch den letzten Saal von Werner Bischof abschreitet, wird dort einen Brief entdecken, den er aus den Anden an seine Frau schrieb. Mit Datum vom 1.5.1954, Ort: Cuzco, berichtet er, dass er einen kleinen Flötenspieler gesehen und fotografiert

hatte. Es wird der letzte Brief sein, den er schreibt, 15 Tage später stirbt er in Peru an den Folgen eines Autounfalls. Der «Flötenspieler», den er beiläufig erwähnt, wird sein bekanntestes Bild.

Wieso ihn das Flöte spielende Kind so anrührte? Man ahnt es, wenn man die Ausstellung von Rosellina betritt. Am Eingang liegt eine Kinderblockflöte. Es ist die ihre, sie war ihre Begleiterin fürs Leben.

«Rosellina – Leben für die Fotografie», Fotostiftung Schweiz, Winterthur, bis 28. Januar 2024

Sexuelle Übergriffe

Verfahren eingestellt: Das ist kein Grund zum Jubeln

Michael Graber

Die Rammstein-Welt ist wieder in Ordnung. Die Staatsanwaltschaft Berlin hat die Ermittlungen gegen Sänger Till Lindemann eingestellt. Das nach Anschuldigungen, er habe Frauen mittels Drogen oder Alkohol gefügig gemacht und dann gegen ihren Willen sexuelle Handlungen an ihnen vorgenommen. Alles vom Tisch. Die grosse Show kann weitergehen. Lindemann selbst geht bald auf Solotour, es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis eine neuerliche Tournee von Rammstein angesagt wird.

Also alles gut? Nein. Keineswegs. In der ganzen Affäre gibt es eigentlich nur Verlierer. Beginnen wir mit der Selbstkritik: Ja, die Medien haben teilweise übermachtet. Mitunter wurden bunteste Anschuldi-

gungen als Tatsachen verkauft und die Schlagzeilen hatten teils grelle Ausmasse angenommen. Alles war voller Ausrufezeichen, und die Fragezeichen fehlten manchmal. Es gab – wie so vieles im Zusammenhang mit Rammstein – nur schwarz und weiss. Das Grau in all seinen bunten

Till Lindemann.
Bild: Keystone



Schattierungen fehlte auch in der Berichterstattung.

Nur eben: Es ist auch jetzt nicht schwarz oder weiss. Die Situation ist immer noch grau. Die Einstellung eines Verfahrens ist kein Freispruch. Es heisst, dass nicht genügend Beweise gesammelt werden können, die ausreichen würden, um ein richtiges Verfahren einzuleiten. Hier haben die Ermittler angewendet, was eigentlich immer gelten sollte: die Unschuldsvermutung.

Die Staatsanwaltschaft ist dann deutlich in ihren Worten: Sie sehe «keine konkreten Anhaltspunkte» für ein strafbares Verhalten. Viele der Anschuldigungen wurden durch anonyme Personen in den Medien verbreitet. An die Untersuchungsbehörden hat sich dagegen niemand ge-

wandt, der mutmasslich von einem Missbrauch betroffen war.

Wohl gemerkt: Wir sprechen hier nur von justiziablem Missbrauch. Also wenn eine Frau gefügig gemacht worden ist. Das System hinter der sogenannten Row Zero, bei dem Frauen vorgängig selektiert worden sind und später teilweise auch Lindemann zugeführt wurden, war nicht Teil der Untersuchungen. Auch darüber gab es Medienberichte.

Diese wurden aber von den Anwälten von Lindemann gar nicht beklagt. Die sexuellen Handlungen, die es dabei anscheinend auch gegeben hat, werden als einvernehmlich taxiert. Dass dabei ein Machtgefälle existiert und vielleicht rückblickend nicht mehr alle der Damen ihre vermeintlich freiwilligen

Handlungen wiederholen würden, ist rechtlich gesehen nicht relevant.

Drum bleibt es eben grau. Nur weil etwas rechtlich in Ordnung ist, muss es das nicht unbedingt auch moralisch sein. Diese groteske Groupie-Fleischbeschau-Selektion hat – wenn sie dann tatsächlich geschehen ist – etwas unfassbar Rückständiges. Es klingt alles so übertrieben, dass die Geschichte auch Inhalt eines Rammstein-Songs sein könnte. Als Fan muss man sich aber schon fragen: Kann ich hinter diesem System stehen? Und nein: Mit «Woke-Terror» hat eine Ablehnung eines solch frauenverachtenden Systems nichts zu tun.

Am Ende gehen alle verwundet aus der Schlacht. Die Medien, die zu schnell von einer Unschuldsvermutung zu einer Schuldvermutung wechselten.

Lindemann selbst, an dem auch nach der Einstellung des Verfahrens viele Vorwürfe kleben bleiben werden. Die mutmasslichen/angeblichen (je nach Schwarz- oder Weiss-Schattierung ankreuzen) Opfer von Lindemann, die nun endgültig zur Internet-Hetzjagd freigegeben sind.

Und, fast am wichtigsten: Alle Opfer von sexuellem Missbrauch ganz generell. Dieser äusserst schmutzig geführte Kampf um die Deutungshoheit im Fall Lindemann dürfte es manch einer Betroffenen noch schwieriger machen, an die Öffentlichkeit zu gehen und Vertrauen in die Justiz zu haben. Schweigen erscheint ob all dem Gedöns wohl als die Variante, bei der nicht noch mehr Verletzungen dazukommen.

Viele Welten sind auch weiterhin nicht in Ordnung.